

»Das habe ich nicht versprochen. Wie wärs mit einer Vermisstenanzeige? Die haben das Personal dafür. Das ist kein Solojob.«

»Ach, die Polizei, davon wollte Dad nichts hören.« Sie schickte mir den nächsten glatten Blick über ihr Glas hinweg, leerte es und läutete. Eine Hausangestellte trat durch eine Seitentür. Sie war nicht mehr jung, hatte ein langes freundliches gelbliches Gesicht, eine lange Nase, kein Kinn, große feuchte Augen. Sie sah aus wie ein braver altgedienter Gaul auf der Weide. Mrs. Regan winkte mit ihrem leeren Glas, das Dienstmädchen mixte einen neuen Drink, servierte ihn und verließ das Zimmer wieder, ohne ein Wort, ohne einen Blick in meine Richtung.

Kaum war die Tür ins Schloss gefallen, fragte Mrs. Regan: »Also, wie wollen Sie es angehen?«

»Wie und wann hat er sich verdrückt?«

»Hat Dad Ihnen das nicht gesagt?«

Ich hielt den Kopf schief und grinste sie an. Sie wurde rot. Die glühenden Kohlen glommen wütend. »Kein Grund, so herumzudrucksen«, blaffte sie. »Ihre Manieren gefallen mir nicht.«

»Ihre sind auch nicht mein Fall«, sagte ich. »Ich habe nicht um dieses Treffen gebeten. Sie haben mich herbestellt. Ich habe kein Problem damit, dass Sie mich ansnobben oder dass Ihr Mittagessen aus der Flasche kommt. Ich habe kein Problem damit, dass Sie mir Ihre Beine zeigen. Sie haben erstklassige Beine, und es ist mir ein Vergnügen, ihre Bekanntschaft zu machen. Ich habe kein Problem damit, dass Ihnen meine Manieren nicht gefallen. Da habe ich nicht viel zu bieten. An langen Winterabenden trauere ich ihnen nach. Aber versuchen Sie erst gar nicht, mich ins Kreuzverhör zu nehmen. Reine Zeitverschwendung.«

Sie knallte ihr Glas so hart auf, dass der Drink auf ein Cremekissen spritzte. Sie schwang die Beine auf den Boden und erhob sich mit feuersprühenden Augen und geblähten Nüstern. Offener Mund, glänzende Zähne. Und weiße Knöchel.

»So redet keiner mit mir«, sagte sie mit schwerer Zunge.

Ich saß da und grinste. Ganz langsam machte sie den Mund wieder zu und betrachtete den verschütteten Drink. Sie ließ sich auf der Kante der Chaiselongue nieder und stützte ihr Kinn auf eine Hand.

»Gott, Sie großes dunkles Prachtvieh! Ich sollte Ihnen einen Buick an den Kopf werfen.«

Ich riss ein Streichholz über meinen Daumnagel, ausnahmsweise klappte es. Ich blies Rauch aus und wartete.

»Ich hasse Männer, die es draufhaben«, sagte sie. »Ich hasse sie einfach.«

»Wovor genau haben Sie Angst, Mrs. Regan?«

Ihre Augen wurden weiß. Dann dunkel, bis sie nur noch Pupille waren. Die Nase wirkte zusammengekniffen.

»Darum ging es ihm gar nicht«, sagte sie mit rauher Stimme, in der noch letzte Fetzen Wut mitklangen. »Um Rusty. Stimmts?«

»Fragen Sie lieber ihn.«

Sie flammte wieder auf. »Raus jetzt! Verdammter Kerl, raus!«

Ich stand auf. »Hinsetzen!«, schnauzte sie. Ich tat es, schnippte einen Finger gegen meine Hand und wartete.

»Bitte«, sagte sie. »Bitte. Sie könnten Rusty doch finden – wenn Dad es wollte.«

Das funktionierte auch nicht. Ich nickte und fragte: »Wann ist er weg?«

»Eines Nachmittags, vor einem Monat. Ist einfach ohne ein Wort in seinem Wagen weggefahren. Das Auto haben sie irgendwo in einer Parkgarage gefunden.«

»Sie?«

Jetzt wurde sie listig. Ihr ganzer Körper schien sich zu entspannen. Dann lächelte sie mich gewinnend an. »Er hat es Ihnen also nicht erzählt.« Sie klang fast hämisch, als hätte sie mich ausgetrickst. Hatte sie vielleicht auch.

»Doch, er hat mir von Mr. Regan erzählt. Aber das war nicht der Grund, warum er mich treffen wollte. Sollte ich das die ganze Zeit sagen?«

»Was Sie sagen, ist mir herzlich egal.«

Ich stand wieder auf. »Dann verzieh ich mich mal.« Sie schwieg. Ich ging zu der hohen weißen Tür, durch die ich gekommen war. Als ich mich umdrehte, hatte sie ihre Lippe zwischen den Zähnen und kaute daran herum wie ein Hündchen an einer Teppichfranse.

Ich ging hinaus, die geflieste Treppe in die Halle hinunter. Von irgendwoher kam der Butler mit meinem Hut an, den ich aufsetzte, während er mir die Tür aufhielt.

»Sie haben sich geirrt«, sagte ich. »Mrs. Regan wollte mich gar nicht sprechen.«

Er neigte sein Silberhaupt und sagte höflich: »Das bedaure ich, Sir. Ich irre mich oft.« Er schob mir die Tür in den Rücken.

Ich stand auf der Eingangsstufe, atmete Zigarettenrauch aus und ein und schaute über terrassierte Blumenbeete und getrimmte Bäume bis hin zu dem hohen Eisenzaun mit den vergoldeten Speeren, der das Anwesen umschloss. Ein Fahrweg führte in Serpentina zwischen Stützmauern bis zu dem offenen Eisentor hinunter. Hinter dem Zaun ging der abschüssige Hügel noch einige Kilometer weiter. In flauer Ferne, auf geringerer Höhe, konnte ich gerade noch einige der alten hölzernen Bohrtürme des Ölfeldes erkennen, das den Sternwoods ihr Geld eingebracht hatte. Mittlerweile war es zum größten Teil ein öffentlicher Park, saniert und der Stadt überschrieben von General Sternwood. Aber ein bisschen Ölförderung gab es noch, pro Tag wurden fünf, sechs Barrel aus ein paar der Ölquellen gepumpt. Da die Sternwoods weiter nach oben gezogen waren, konnten sie den muffigen Pumpensumpf und das Öl nicht mehr riechen, aber sie konnten immer noch aus ihren Fenstern schauen und sehen, was sie reich gemacht hatte. Falls sie das wollten, was nicht anzunehmen war.

Ich ging auf einem geklinkerten Weg von einer Terrasse zur nächsten, dann am Zaun entlang und zum Tor hinaus bis zu dem Pfefferbaum auf der Straße, unter dem ich mein Auto geparkt hatte. In den Vorbergen knisterte inzwischen der Donner, der Himmel darüber war schwarzviolett. Harter Regen war im Anzug, ein klammer Vorgeschmack hing in der Luft. Bevor ich Richtung Downtown startete, klappte ich das Verdeck meines Cabrios hoch.

Schöne Beine hatte sie. Das musste man ihr lassen. Zwei aalglatte Zeitgenossen, Vater und Tochter. Vermutlich hatte er mich nur getestet; der Auftrag war eher etwas für

einen Anwalt. Selbst wenn Mr. Arthur Gwynn Geiger, *Seltene Bücher und Deluxe-Ausgaben*, tatsächlich ein Erpresser war, es blieb ein Anwaltsjob. Falls es nicht um viel mehr ging, als sich zunächst erkennen ließ. Könnte durchaus Spaß machen, das rauszufinden, dachte ich, auf den ersten Blick.

Ich fuhr zur Stadtbibliothek von Hollywood und verschaffte mir einen ersten Eindruck von einem muffigen Band namens *Berühmte Erstaussgaben*. Eine halbe Stunde davon, und ich brauchte dringend was zu essen.

A. G. Geigers Adresse war ein Ladenlokal am Hollywood Boulevard, Nordseite, Höhe Las Palmas Avenue. Der mittige Eingang war weit zurückgesetzt, hinter den Fenstern mit Kupferbordüre standen chinesische Paravents, so dass man nicht hineinsehen konnte. In den Schaufenstern lag orientalischer Tinnef. Keine Ahnung, ob der was taugte, ich sammelte keine Antiquitäten außer unbezahlte Rechnungen. Die Eingangstür war aus Glas, aber viel konnte ich da auch nicht erkennen, weil es drinnen so schummrig war. Links neben dem Laden stand ein größeres Gebäude, rechts glitzerte eine Schmuck-Pfandleihe. Der Juwelier stand in der Tür und wippte mit gelangweilter Miene vor und zurück, ein großer, gutaussehender, weißhaariger Jude in schmaler dunkler Kleidung, an der rechten Hand einen Diamanten von zirka neun Karat. Als ich Geigers Laden betrat, spielte ein wissendes Lächeln um seine Lippen. Die Tür schloss sich lautlos hinter mir, ich trat auf dicken blauen Teppich. Neben blauen Ledersesseln standen Rauchtische und polierte Glastischchen, darauf zwischen Bücherstützen ein paar Bucheinbände aus geprägtem Leder. Mehr davon gab es in Vitrinen, hübsche Meterware für Ölmagnaten, nur das persönliche Exlibris müsste dann noch irgendwer reinkleben. Hinten verlief eine Trennwand aus gemasertem Holz mit einer geschlossenen Tür in der Mitte. In der Ecke, hinter einem kleinen Tisch und einer chinesischen Holzlaterne, saß eine Frau.

Sie erhob sich langsam und kam auf mich zu, ein Hüftschwung in einem engen schwarzen Kleid, das alles Licht schluckte. Sie hatte lange Schenkel und ging mit einem gewissen Etwas, das ich aus Buchläden eher nicht kannte, eine Aschblondine mit grünlichen Augen, falschen Wimpern und sanft gewellten Haaren, hinter die Ohren gestrichen, in denen große Jettknöpfe schillerten. Silberne Fingernägel. Trotz ihres Stylings rechnete man bei ihr mit einem ordinären Schlafzimmerakzent.

So sexy, wie sie sich auf mich zuschob, hätte sie jeden Businesslunch in eine Stampede verwandeln können. Sie neigte den Kopf, um eine verirrte, aber nicht allzu verirrte Strähne ihres sacht leuchtenden Haars um den Finger zu ringeln. Ihr unverbindliches Lächeln konnte ich eventuell noch zu freundlich drehen.

»Was gefunden?«, erkundigte sie sich.

Ich hatte meine Hornbrille auf, drückte meine Stimme nach oben und ließ ein Vögelchen darin zwitschern, ein britisches. »Sie hätten nicht zufällig einen Ben Hur von 1860?«

Sie sagte nicht: »Hä?«, hätte aber gerne. Sie lächelte leer. »Eine Erstausgabe?«

»Dritte Auflage«, sagte ich. »Die mit dem Erratum auf Seite 116.«

»Ich fürchte, nein – derzeit.«

»Und einen Chevalier Audubon von 1840 – alle sieben Bände, versteht sich?«

»Äh – derzeit nicht«, gurrte sie rauh. Ihr Lächeln klammerte sich jetzt an Zähnen und Brauen fest, unsicher, wo es landen würde, wenn es abstürzte.

»Sie verkaufen doch Bücher?«, fragte ich in meinem höflichen Falsett.

Sie musterte mich. Jetzt ohne Lächeln. Augen medium bis hart gesotten. Stocksteife Pose. Die silbernen Fingernägel wedelten Richtung Vitrinen. »Wonach sieht das aus – Pampelmusen?«, ätzte sie.

»Ach, wissen Sie, dieses Zeug interessiert mich weniger. Wahrscheinlich voll von Replikaten alter Stiche, koloriert für zwei Pence, zum Ausmalen für einen Penny. Billige Dutzendware von zu Hause. Nein. Tut mir leid. Nein.«

»Ich verstehe.« Sie versuchte, das Lächeln wieder auf ihr Gesicht zu hieven. Sie war so grantig wie ein Stadtrat mit Mumps. »Vielleicht könnte Mr. Geiger – aber der ist derzeit nicht hier.« Sie fixierte mich aufmerksam. Sie verstand so viel von seltenen Büchern wie ich von einem Flohzirkus.

»Erwarten Sie ihn vielleicht später?«

»Erst ganz spät, fürchte ich.«

»Zu dumm«, sagte ich. »Zu dumm. Dann rauche ich eben in einem dieser entzückenden Sessel eine Zigarette. Mein Nachmittag ist eher unausgefüllt. Mich beschäftigt höchstens der Satz des Pythagoras.«

»Ah«, sagte sie. »Ja. Natürlich.«

Ich machte es mir bequem und griff nach dem runden Nickelfeuerzeug vom Rauchtisch. Sie stand immer noch da, die Unterlippe zwischen den Zähnen, und blickte leicht irritiert. Schließlich nickte sie, drehte sich langsam um und kehrte zu ihrem Platz in der Ecke zurück. Beäugte mich hinter der Lampe hervor. Ich legte die Füße übereinander und gähnte. Die silbernen Nägel schwebten zu dem Tischtelefon, rührten es nicht an, sanken auf den Tisch, begannen zu trommeln.

Stille, ungefähr fünf Minuten. Die Tür ging auf, ein hungrig dreinschauender Schlaks mit großer Nase und Spazierstock kam artig herein, drückte hinter sich gegen den Schließer die Tür zu, marschierte durch den Raum und legte ihr ein Päckchen hin. Er zückte eine Brieftasche aus Seehundleder mit Goldecken und zeigte der Blondine etwas. Sie drückte auf einen Knopf. Der Schlaks öffnete die Tür in der getäfelten Trennwand, gerade so weit, dass er hindurchschlüpfen konnte.

Ich rauchte meine Zigarette auf und steckte mir noch eine an. Die Minuten zogen sich. Auf der Straße das Tuten und Tröten der Hupen. Eine große rote Regionaltram knurrte vorbei. Eine Ampel gongte. Die Blondine stützte einen Ellbogen auf, legte eine Hand über die Augen und linste in meine Richtung. Die Tür in der Trennwand ging auf, der Schlaks mit dem Stock glitt heraus, ein anderes Päckchen im Format eines großen Buches unterm Arm. Er trat an den kleinen Tisch und bezahlte. Und ging, wie er gekommen war, auf den Fußballen, mit offenem Mund atmend, scharfer Seitenblick.

Ich sprang auf, lüpfte den Hut und folgte ihm. Er lief westwärts, den Stock in einem kleinen straffen Bogen schwingend. Er war leicht zu verfolgen. Sein Mantel war aus einer ziemlich schrillen Pferddecke geschneidert, die Schultern so breit, dass der Hals wie ein Selleriestengel herausragte, und dann wackelte er auch noch beim Gehen mit dem Kopf. Anderthalb Blocks später, bei der roten Ampel Ecke Highland Avenue,